

Eine vergessene Landesmutter

Gertraude Bachmann: Herzogin Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, geborene Herzogin von Württemberg (1799–1860), Coburg 1999 (360 S. u. 55 Farbabb.; € 30.–. Die russische Ausgabe wird zum 300jährigen Stadtjubiläum von St. Petersburg im Mai 2003 erscheinen.

Wohl eines der schönsten Gemälde im Familiensaal des Schlosses Ehrenburg zu Coburg ist das lebensgroße Porträt der Herzogin Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, geborenen Herzogin von Württemberg und zweiten Gemahlin Herzog Ernsts I., das der junge Dresdner Maler Ferdinand von Rayski zum 40. Geburtstag der Fürstin am 17. September 1839 geschaffen hatte.

Geburt in Coburg

Die Mutter der Herzogin war Prinzessin Antoinette, die zweitgeborene Tochter Herzogs Franz Antons von Sachsen-Coburg-Saalfeld und Herzogin Augustes. Antoinette von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1779–1824) war seit 17. November 1798 mit Herzog Alexander (I.) von Württemberg verheiratet, der seit 1794 als österreichischer Kavallerieoffizier die Kämpfe des Alten Deutschen Reiches gegen die französischen Revolutionstruppen in West- und Süddeutschland und in der Schweiz mitmachte.

So erhielt er auch im Feldlager bei Zürich die Nachricht von der Geburt seines ersten Kindes, Herzogin Marie, am 17. September 1799 in Coburg. Bei den Kämpfen in der Schweiz war er dem dortigen Oberbefehlshaber der verbündeten russischen Truppen Marschall Suworow aufgefallen, der ihn nach dem Ausscheiden Österreichs aus den Koalitionskriegen überreden konnte, in russische Dienste zu treten.

Herzog Alexander verließ im August 1800 endgültig Deutschland, seine Frau Antoinette folgte ihm vom Schloss Fantaisie bei Bayreuth, das Herzog Alexander von seiner Mut-



Herzogin Marie nach dem Gemälde von Ferdinand von Rayski im Familiensaal des Schlosses Ehrenburg (mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen).

ter geerbt und seiner Frau zur Hochzeit 1798 vermacht hatte, mit Tochter Marie und dem inzwischen geborenen Sohn Paul nach Russland, wo die Familie zunächst auf ihrem Erbgut, dem Landsitz Grünhof bei Riga, Wohnung nahm.

Jugendjahre in Russland

1811 wurde Herzog Alexander (I.) von Württemberg durch seinen Neffen, Zar Alexander I., zum Generalgouverneur von Weißrussland mit Sitz in Witebsk ernannt. Dort ist die heranwachsende Marie nicht sehr glücklich, zumal auch in die-ser Zeit der Einfall

Napoleons in Russland erfolgte, und der Vater in die Abwehrschlachten gegen die Franzosen mit seinem Regiment verwickelt wurde.

Sein Gemälde zielt daher in unmittelbarer Nähe seines Neffen, des Zaren, Alexanders I. von Russland, die Stirnseite der berühmten Feldherrngalerie der Eremitage St. Petersburg.

Diese Feldherrnbilder wurden weitgehend von dem englischen Maler George Dawe geschaffen, dem auch das Gemälde von Herzog Ernst I. im Familiensaal des Schlosses Ehrenburg zu verdanken ist.

Im Jahre 1821 ernannte Zar Alexander I. den Vater Herzogin Mariens zum „Chef des Departements der Inneren Kommunikationen des Russischen Reiches“, kurz gesagt, zum Verkehrsminister Russlands, der mit hohem technischen Sachverstand verantwortlich zeichnete für den Ausbau der Schifffahrtsstraßen, Brücken und Straßen des Riesenreiches.

Nun lebte die Familie in St. Petersburg, wo sie das Palais im Jusupow-Garten beziehen durfte. Die Jahre in St. Petersburg hat Herzogin Marie als sehr freudvolle ihrer Jugend empfunden. Sie schloss Freundschaft mit der gleichaltrigen Großfürstin und späteren Zarin Alexandra Feodorowna, Gemahlin Zar Nikolaus I., die liebenswürdige und geistreiche, Prinzessin Charlotte von Preußen.

Sie verkehrte mit dieser in der Eremitage, besuchte sie in Zarskoje Selo (heute Puschkino), Peterhof oder Gatschina, und stand mit ihr zeitlebens im regen Briefverkehr, auch als sie später in Coburg lebte. Der frühe Tod der geliebten Mutter Antoinette am 14. März 1824 war für sie ein herber Verlust, zumal das ihr in Freundschaft verbundene Herrscherpaar, Zar Alexander I. und Zarin Elisabeth, 1825 und 1826 starb.

In den Jahren 1819 bis 1821 führte eine weitläufige Rundreise Herzogin Marie mit ihren Eltern und den beiden Brüdern, Alexander und Ernst, nach Böhmen, Österreich, Bayern, Württemberg und schließlich nach Coburg, worüber sie in zahlreichen Briefen an ihre Freundin Alexandra Feodorowna nach St. Petersburg berichtet.

Diese Briefe geben einen unmittelbaren Einblick in Kultur und Gesellschaft der besuchten Städte und Höfe.

Besonders erfreute sie dabei der Aufenthalt während der Faschingszeit in Wien, wo sie nicht nur die Familie ihres Onkels Ferdinand und dessen Gattin Tony Kohary kennen lernte sowie zahlreiche Mitglieder des Adels der Kaiserstadt, sondern vor allem den gesellschaftlichen Salon des Fürsten Metternich.

In München verbrachte sie einige fröhliche Tage in der Familie von König Max I. und feierte schließlich im April 1820 in Stuttgart die Hochzeit ihres Verwandten, des Königs Wilhelm I. mit. Abschließend weilte die Familie für längere Zeit in Coburg, besonders bei Großmutter Auguste und Onkel Ernst.

Die Heirat mit ihrem Onkel Ernst

Vor allem die Großmutter Herzoginwitwe Auguste war es, die auf eine baldige erneute Ehe ihres Sohnes, des regierenden Herzogs Ernst I. drang, als dieser 1826 von Herzogin Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg geschieden wurde, um den halbwüchsigen Prinzen Ernst und Albert wieder eine Mutter zu geben. So wurde schon bald Busso von Alvensleben nach St. Petersburg zu Verhandlungen über einen Ehekontrakt geschickt, die sich allerdings längere Zeit hinzogen, da nicht nur der Vater, Herzog Alexander (I.) von Württemberg, einverstanden sein musste, sondern auch das russische Zarenhaus und das württembergische Königshaus.

Anfang Dezember 1832 war es dann soweit. Herzogin Marie zog über Neustadt an der Heide ins Coburger Land ein, überall herzlich als zukünftige Landesmutter willkommen geheißen. Am 23. Dezember 1832 fand dann die Hochzeit im Schloss Ehrenburg statt. Das folgende Weihnachtsfest wurde somit für Stadt und Land zu einem besonderen Freudenfest für das neu vermählte Paar. Schon vor dem Geburtstag des Landesherrn am 2. Januar 1833 waren die hohen Herrschaften zu mehrtägigen Feierlichkeiten in Gotha willkommen geheißen. Als die neue Landesmutter wurde Marie bald von der Bevölkerung der beiden Herzogtümer hoch

geachtet, auch von den beiden Prinzen Ernst und Albert wurde sie als die „Liebe Mama“ verehrt.

Den Beginn der Ehe trübte die Erkrankung ihres Vaters, die zu dessen Tod am 4. Juli 1833 in Gotha führte, wo er auch in der Gruft der Schlosskirche beigesetzt wurde, so dass er nicht mehr nach Russland zurückkehren konnte. Die beiden Brüder Herzog Alexander (II.) und Herzog Ernst von Württemberg blieben daraufhin in Deutschland.

Alexander bewohnte von nun an Schloss Fantaisie bei Bayreuth, heiratete 1837 die Prinzessin Marie von Bourbon-Orléans, die leider schon nach eineinhalbjähriger Ehe starb. Sie hatte ihm noch einen Sohn Philipp geschenkt, der zum Ahnherrn aller Mitglieder des heutigen Hauses Württemberg wurde. Mariés jüngerer Bruder Ernst erbaute sich in Coburg das Palais Württemberg, heute die Medau-Schule, und heiratete 1860, unmittelbar vor dem Tode seiner Schwester, unstandesgemäß die Sängerin Natalie Frassini.

Mariés soziales Engagement

Der überraschende Tod Herzog Ernsts I. am 29. Januar 1844 in Gotha beendete nach nur knapp elf Jahren die kinderlos gebliebene Ehe zwischen Onkel und Nichte. Schon 1840 hatte Prinz Albert das Elternhaus verlassen um seine Cousine Königin Victoria zu heiraten. Herzogin Marie verfolgte mit großer Anteilnahme den Kindersegen Alberts, war Patin bei seinem erstgeborenen Sohn Eduard (Bertie) und zugleich auch Patin bei seinem Enkel Wilhelm, dem späteren Kaiser Wilhelm II. Zeitlebens blieb „Mama Marie“ mit Prinzgemahl Albert in einem anregenden Briefwechsel verbunden.

Als am 3. Mai 1842 Erbprinz Ernst Alexandrine von Baden heiratete, machte sie beiden Jungvermählten keine der üblichen Geschenke, sondern übergab dem Magistrat der Stadt Coburg „ein besonderes Juwel“, nämlich 2000 Taler zur Stiftung einer „Bewahranstalt für kleine Kinder hiesiger Stadt“, die ohne Unterbrechung bis auf den



Palais Herzog Ernsts von Württemberg, heute Medauschule.

Landesbibliothek Coburg



Kindergarten Marienschule in Coburg.

Foto: G. Bach-



Marien-Institut in Gotha (1836–1944; Zerstörung durch Luftangriff).

Foto-Repro: Regionalmuseum Schloss Friedenstein Gotha

heutigen Tag als Kindergarten „Marienschule“ ihre segensreiche Tätigkeit ausüben kann.

In Gotha ist ihr Name mit der „Marienpflege“ verbunden, die eine Kleinkinderbewahranstalt, also einen Kindergarten nach den Prinzipien Fröbels, ebenso beinhaltete wie ein Kleinkinderkrankenhaus für Kinder aus den ärmsten Bevölkerungsschichten. Auf dieser Basis moderner sozialer Maßnahmen entwickelte sich in Gotha die allgemeine Gemeindepflege der Diakonissen.

Die Herzogin unterstützte mit großem Engagement den Ausbau eines weiten Sozialnetzes, unter Mitwirkung einflussreicher Bürger, wie beispielsweise der Familie Perthes.

Richtungweisend für die vom Bürgertum 1848 geforderte Mädchenbildung ist das von der Herzogin bereits 1836 protektionierte „Marien-Institut“, eine „Schule für Mädchen gebildeter Eltern“, wie später 1852 die „Alexandrin-Schule“ in Coburg.

Eine hochgebildete Fürstin

Wie ihre Cousine Maria Pawlowna, die Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, war Herzogin Marie von Sachsen-Coburg und Gotha eine hochgebildete, geistreiche, vielseitig interessierte Fürstin. Ihre umfangreiche Bibliothek muss als Spiegel ihrer Interessen für Literatur, Musik, Theater und Kunst gelten. Die Bibliothek umfasste 3000 Bücher, überwiegend französischsprachige Literatur; weit über 500 wertvolle Musikalien, fast ausnahmslos Klavierliteratur.

Theater-Eröffnung

Die Liebe zur Musik prägte entscheidend das Verhältnis zu ihren beiden Stieföhnen, Erbprinz Ernst und Prinz Albert. Gemeinsames Musizieren festigte die Familienbande. An die mondäne Welt in St. Petersburg gewöhnt und an den kulturellen Ereignissen der „Hauptstadt Europas“ partizipierend – gehörte sie doch als Cousine Zar Alexanders I. und Zar Nikolaus I. zur kaiserlichen Familie – musste sie die Lebensbedingungen in den kleinen Residenzstädten Coburg und Gotha

als beengend empfinden, auch wenn sie deren gemütliche Atmosphäre schätzte.

1840 wurde sowohl in Gotha als auch in Coburg ein modernes Theatergebäude eingeweiht: am 2. Januar, am Geburtstag Herzog Ernsts I., das Gothaer Theater mit Meyerbeers beliebter großer Oper „Robert der Teufel“; am 17. September, am 41. Geburtstag Herzogin Marias, das Hoftheater in Coburg mit Aubers großer romantischer Oper „Der Feensee“.

Herzogin Marie liebte die Literatur und die Musik der Romantik, stellte hohe Erwartungen an künstlerische Leistungen. Wie aktuell die Aufführung „Le Lac des Feés“ in Coburg war, erhellt die Tatsache, dass die 1839 in Paris uraufgeführte Oper 1840 einen Siegeszug durch Europa antrat: am 14. Mai erfolgte in London die englische Erstaufführung, am 17. September bereits die Premiere in Coburg, erst am 14. Oktober im Königlichen Opernhaus zu Berlin und am 27. November im Großen Theater von St. Petersburg. Stockholm folgte 1841, München 1845. Das kleine Hoftheater in Coburg und Gotha lief allen eben genannten großen europäischen Opernhäusern – außer London – den Rang ab.

Damals stand das kleine Coburg ganz oben an erster Stelle vor Berlin, Petersburg, Stockholm und München. Genau 155 Jahre nach der Premiere in Berlin erlebte die Oper in einer Umarbeitung als großes romantisches Ballett „Le Lac des Feés“ am 17. Oktober 1995 in der Staatsoper unter den Linden ihre Erstaufführung mit großem Erfolg. Herzogin Marie war dem Theater sehr verbunden, besonders der Musik Rossinis. In Gotha lernte sie zwei Jahre vor ihrem Tode am 24. September 1860 die von Herzog Ernst II. engagierte weltbekannte Koloratursängerin Natalie-Frassini kennen, die ihr Bruder Herzog Ernst von Württemberg ehelichte und mit ihr sein Palais in Coburg (heutige Medau-Schule) bewohnte. Unter den Theaterfreunden in Gotha ist die Frassini als Publikumsliebling bis heute unvergessen.

Die Erinnerung an Herzogin Marie ist in Gotha ebenfalls lebendiger geblieben als in Coburg, lebte sie doch nach dem Tode Herzog



Ehemaliges Landestheater Gotha (Postkarte 1939), 1945 ausgebrannt, vom SED-Regime abgetragen.

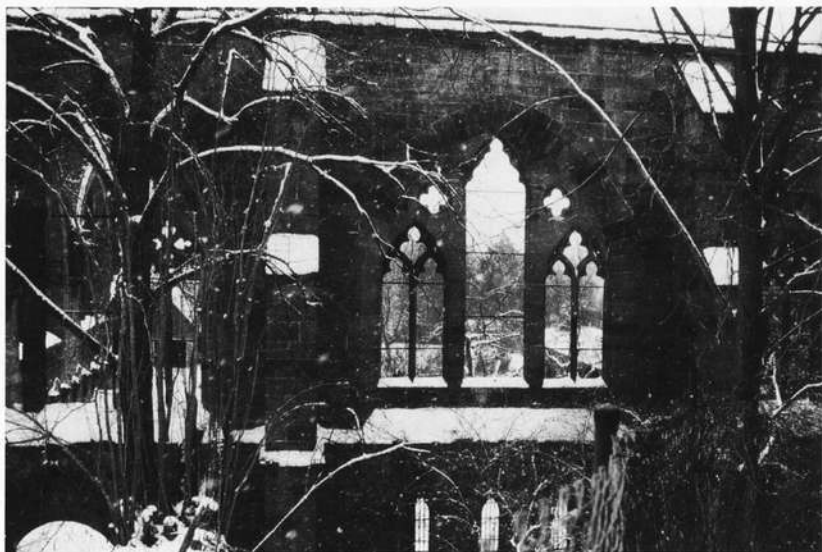
Ernsts I. als Witwe vorwiegend in der größeren Residenzstadt; während des Winters in Schloss Friedenstein, im Sommer bevorzugte sie Schloss Friedrichsthal mit seinem idyllischen Garten. Keinen Aufenthalt genoss sie so sehr wie Reinhardbrunn und die romantische waldreiche Umgebung. In Gotha fühlte sie sich nicht nur durch das größere Theater angezogen, sondern vor allem durch das vielfältige kulturelle Angebot angesprochen, besonders durch naturwissenschaftliche Veranstaltungen, an deren Zirkeln sie regelmäßig teilzunehmen pflegte, besonders in geographischen Gesellschaften.

Die Freiheit der eigenen Willensentscheidung schätzte Marie als höchstes Gut. Ihre Selbständigkeit hatte sie sich innerhalb der Familie, in die sie sich integrierte, in der sie anerkannt war, stets bewahrt. Sie verzichtete auf eine Einflussnahme in politische Entscheidungen, doch verfolgte sie das politische Zeitgeschehen mit höchstem Interesse und persönlicher Teilnahme. Bedenkt man, dass die Herzogin die Hälfte ihres Lebens in Russland verbracht hatte, so ist es für uns

heute verständlich, dass sie ihr „kaltes Vaterland Russland“ in ihrem so „herrlichen Vaterland Deutschland“ nie vergessen konnte, noch wollte. Der Familie des Zaren fühlte sie sich in ihrem Herzen zeitlebens eng verbunden, hatte ihr doch Zar Nikolaus I. eine hohe lebenslange Apanage gewährt, die ihre Unabhängigkeit sicherte. Dankbarkeit bezeugt Marie, indem sie ihre Freundin, Zarin Alexandra Feodorowna, als Erbin ihres Nachlasses bestimmt. Diese ihre menschlichen Gefühle für Russland achten sowohl Herzog Ernst II. als auch Prinzgemahl Albert. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Großbritannien und Russland im Krimkrieg führten zu keiner Disharmonie innerhalb der Coburger Familie, wohl aber zu einem lebhaften Meinungs Austausch konträrer politischer Überzeugungen. Als sogenannte „Westler“ waren die beiden Brüder, Ernst und Albert, erklärte Feinde der zaristischen Autokratie.

Herzogin Marie starb am 24. September 1860 in Gotha und fand im Herzoglichen Mausoleum in Coburg ihre letzte Ruhestätte.

Von Schweden gebaut und von Schweden zerstört – das ehemalige Brigitten-Kloster Gnadenberg



Ruine des einstigen Klosters Gnadenberg

Nur etwa drei Kilometer von Altdorf entfernt, an der Grenze zwischen den heutigen Regierungsbezirken Mittelfranken und Oberpfalz, steht die großartige Ruine des einstigen Klosters Gnadenberg. Es war einst eng mit Nürnberg verbunden und so ist es angebracht, dieses Kloster Gnadenberg hier einmal etwas vorzustellen.

Gnadenberg gehörte zu einem Orden, dessen Regeln sich auf Visionen der Heiligen Brigitta gründeten: Brigitta wurde 1303 in Finstad bei Upsala in Schweden geboren, sie heiratet 1316 und unternimmt 1342 eine Wallfahrt ins spanische Santiago de Compostella. Als ihr Mann 1344 stirbt, läßt sie sich im gleichen Jahr bei den Zisterziensern im Kloster Alvastra nieder.

In Visionen erhält sie die Botschaft „Gottes Braut und Mittlerin“ zu sein und Auftrag und Regel für eine Ordensgründung. Das erste Kloster, für Mönche und Nonnen, gründet sie 1346 in dem vom König geschenkten Gut Vadsrena in Östergötland. Papst Urban V. bestätigt die neue Ordensgründung 1370. Zwei Jahre später, auf der Rückreise von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, stirbt Brigitta in Rom. Ihre Tochter, die Hl. Katharina von Schweden, überführt den Leichnam ins heimatliche Schweden. 1391 wird Brigitta heilig gesprochen.

In seiner größten Blütezeit zählte der Brigittenorden – die genaue Bezeichnung lautet: Ordo sanctissimi Salvatoris, abgekürzt OSSS – in Europa 25 Niederlassungen. Diejenigen